

Strauss' eigene Erfahrungen als deutscher Jude und die Konfrontation mit Auschwitz im Besonderen, sein Denken auf subtile, aber entscheidende Weise mitgeprägt haben, scheint mir unbestreitbar. Als Reaktionär lässt sich Strauss nur dann darstellen, wenn man ihn mutwillig aus diesem Kontext herauslöst. In diesem Sinne soll er selbst hier das letzte Wort haben. Im März 1973, etwa ein halbes Jahr vor seinem Tod, machte er in einem Brief an Scholem eine Bemerkung über Maimonides, die doch wohl in gleichem Maße auf Strauss selbst zutrifft: „Sein Konservatismus ist nur der allerdings unabdingliche Vordergrund von etwas ganz, ganz anderem.“ (S. 769)

Lars Fischer

Nachtrag zu:
Selbstverleugnender Deutschenfresser?
Anmerkungen zu Gershom Scholems
Einstellung zu Deutschland und den
Deutschen (*sans phrase* 5/2014)

In meinem Artikel schilderte ich unter anderem die Reaktionen, mit denen sich Scholem konfrontiert sah, als er in einem 1964 veröffentlichten Text vehement bestritt, es habe vor 1933 je ein „deutsch-jüdisches“ Gespräch gegeben. In diesem Zusammenhang erwähnte ich, dass Scholem Adorno von der Kontroverse berichtete, nicht zuletzt wohl in der Hoffnung auf Rückendeckung, diese aber offenbar nicht erhalten habe. Die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Adorno und Scholem verdeutlicht nun,¹ dass mir hier eine Fehleinschätzung unterlaufen ist – eine Fehleinschätzung, die wohl auch davon zeugt, wie schwer es sein kann, sich einem so ausgeprägten, mehr oder weniger universal für selbstverständlich gehaltenen Konsensus entgegenzustellen, ohne am Ende, aller eigenen Überzeugung zum Trotz, doch noch selbst von unbewusstem Zweifel befallen zu werden.

Aus dem im Frühjahr 2015 veröffentlichten Briefwechsel ergibt sich, dass Scholem nicht deshalb ein zweites Mal bei Adorno anfragen musste, weil dieser

ihm die erwünschte moralische Unterstützung versagte, sondern weil Scholems Sonderdruck entweder beim ersten Mal in der Post verloren gegangen war, oder Scholem möglicherweise tatsächlich vergessen hatte, diesen an Adorno zu schicken. Als Adorno den Text dann wirklich erhalten hatte, drückte er sein Einverständnis mit Scholems Position mit kaum zu überbietender Vehemenz aus.

Adorno schrieb am 22. Juni 1965 an Scholem: „Daß ich mit Ihrer Antwort an den Herrn Schloesser – die erste Sendung hat mich mit aller Bestimmtheit nicht erreicht – völlig d'accord bin, möchte ich wenigstens aktenkundig machen. Schon wenn man ein Wort wie jüdisch-deutsches Gespräch hört nach dem Geschehenen, kann es einem übel werden, und es ist die einfache Wahrheit, daß es ein solches Gespräch nie gegeben hat, und daß auch die sogenannten größten Deutschen wie Kant und Goethe Dinge geschrieben haben, die sich nun doch ausnehmen wie die Scheite, welche das alte Weiblein zum Scheiterhaufen des Hus herbeischleppte. Es ist von einer wahrhaft abgründigen Ironie, daß die Teilnahme am Judentum qua Judentum, und nicht etwa an einzelnen jüdischen Figuren, erst jetzt in Deutschland sich stärker ausprägt, nachdem es dort keine Juden mehr gibt.“²

Dass Adorno Scholem hier nicht nur um der Höflichkeit oder des lieben Friedens willen nach dem Mund redete, wird schon dadurch deutlich, daß Adorno dann unmittelbar wie folgt fortfuhr: „Wenn ich trotzdem zurückkehrte, so kann ich dafür gar nichts anderes als individuelle Gründe: die Möglichkeit eines – auf Zeit – völlig ungehemmten und den Kontrollen entzogenen Produzierens anmelden. In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen sagen, daß [ich] die Sätze in Ihrem Brief an Benjamin, in dem Sie diesem sagten, in seinem Versuch der kollektiven Identifikation liege eine schrecklichere Gefahr als in allem Leiden an der Einsamkeit, und die daran anschließende Wendung über den Selbstmord mit wahrhafter Erschütterung gelesen habe.“³

2 Ebd. S. 357.

3 Ebd. S. 358. Adorno bezog sich hier auf Scholems Brief an Benjamin vom 6. Mai 1931, in dem Scholem schrieb: „Zu leicht schlägt Selbstbetrug in Selbstmord um, und der Deine wäre, weiß Gott, mit der Ehre der revolutionären Rechtgläubigkeit zu teuer bezahlt. Dich gefährdet das Verlangen nach Gemeinschaft, und sei es selbst der apokalyptischen der Revolution, mehr als das Grauen der Einsamkeit, das aus so manchen deiner Schriften spricht, und auf das ich freilich einen höheren Einsatz zu machen bereit bin als auf die Metaphorik, mit der Du Dich um

1 Theodor W. Adorno und Gershom Scholem, „Der liebe Gott wohnt im Detail.“ Briefwechsel 1939 – 1969. Berlin 2015.

Hierzu ließe sich allerhand Wichtiges anmerken. Mir geht es hier aber lediglich um den Nachweis, dass Adornos Reaktion auf Scholems Intervention alles andere als oberflächlich oder verhaltener Höflichkeit geschuldet, sondern eine zutiefst ernsthafte war, die Adorno zur Reflexion entscheidender eigener Lebensentscheidungen zwang. Kurzum: Wer weiterhin Scholems energischen Einwand gegen die Behauptung eines „deutsch-jüdischen Gesprächs“ vor 1933 auf die in meinem Artikel dargestellte allzu weit verbreitete und akzeptierte Weise einfach von der Hand weisen möchte, muss es von nun an nicht nur mit Scholem, sondern auch mit Adorno aufnehmen. In einer Welt, in der die Vernunft noch etwas bedeutete, müsste dies eigentlich in Zukunft zu größerer Nachdenklichkeit führen. Freilich mag es sich auch bei dieser Hoffnung um eine Form des Selbstbetrugs handeln.

deine Berufung betrügst.“ (Zitiert ebd. S. 361.) Adorno und Scholem waren damals dabei, gemeinsam eine erste, zweibändige Ausgabe von Benjamins Briefen herauszugeben.

Parataxis

Florian Markl	Iran-Deal und Jew-Tracker. Obamas Abkommen mit der Islamischen Republik und die Folgen	149
Diskussion	Das gesamte EU-Fluchtabwehrsystem kollabiert. Diskussion mit Thomas von der Osten-Sacken über Flüchtlingskrise, europäische Politik und das Ende des Antifaschismus	156
Diskussion	Der Euro und sein Staat: Diskussion mit Manfred Dahlmann	165
Klaus Thörner	Den Vernichtungskrieg durch andere Staaten finanziert – die Schulden nie beglichen	174
Gerhard Scheit	Jüdischer Israelhass?	180
Florian Ruttner	Die Natur ohne Eigenschaften. Grenzen der Akademie	185
Florian Müller	„Beide haben recht ... Marx und Freud“.	
	Zur Aktualität Siegfried Bernfelds	189
Klaus Thörner	Lumpensammler, Schiffbrüchiger und Perlentaucher. Kleines Porträt Walter Benjamins – in Zitaten	199
Gerhard Scheit	Das Verschwinden des Souveräns im Ausnahmezustand. Über Walter Benjamins immanente Kritik an Carl Schmitts politischer Theologie – vom Trauerspiel-Buch bis zu den Thesen <i>Über den Begriff der Geschichte</i>	206
Lars Fischer	„Sein Konservatismus ist nur der allerdings unabdingliche Vordergrund von etwas ganz, ganz anderem.“ Zu Leo Strauss und seinem Briefwechsel mit Gershom Scholem	215
Lars Fischer	Nachtrag zu: Selbstverleugnender Deutschenfresser? Anmerkungen zu Gershom Scholems Einstellung zu Deutschland und den Deutschen	223

